

Limburger Anzeiger

gleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg
Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

99. Jahrgang

Samstag, den 28. April 1917.

Preis 10 Pf.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner, 3a. Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf. vierteljährlich ohne Postgebühren. Einrückungspreis: 15 Pf. die 1000 Buchstaben oder deren Raum. Kleinere Anzeigen werden nach demselben Maßstab berechnet.

99. Jahrgang

Samstag, den 28. April 1917.

Preis 10 Pf.

80. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizeiverordnung
zum Fischereigesetz (Fischereiorordnung).
(Fortsetzung.)

Sechster Abschnitt.

Ordnung beim Fischfang in offenen Gewässern.
44. Fanggeräte dürfen nicht so aufgestellt oder aus-
gelegt werden, daß sie den Schiffsverkehr behindern. Der Re-
gierungspräsident kann anordnen, daß bestimmte Wasser-
straßen für den Schiffsverkehr freibehalten werden. Die Lage der Fanggeräte muß den
Fahrzeugen erkennbar sein. Der Regierungs-
präsident kann bestimmen, daß die Fischer zu diesem Zweck
bestimmte Zeichen zu setzen haben. Fanggeräte, die nicht
benutzt werden oder nicht mehr benutzt werden dürfen,
müssen dem Wasser zu nehmen, Pfähle müssen mindestens
über den gewöhnlichen Wasserstand (§ 8 Abs. 3
Wasserpolizeigesetz vom 7. April 1913, Gesetz-Samml. S.
100) hinausragen und nach beendigtem Fischfang herausge-
zogen werden, ohne daß Teile davon unter dem Wasser
bleiben.

45. In einer Entfernung bis zu 100 Meter auf beiden
Seiten eines durch Tonnen, Bojen, Baken, Schilder oder
andere Merkmale erkennbar gemachten Rabelweges ist die
Verwendung von Grundschleppnetzen, Anker und Staken
verboten. Der Regierungspräsident kann bestimmen, daß
die Fischer im einzelnen Falle herabziehen. Die Vor-
kehrungen über den Schiffsverkehr gegenüber Rabelschiffen
sind vom 21. November 1887 (R.-G.-Bl. 1888 S.
100) her in Kraft.

46. Die zur Bezeichnung der Schifffahrt und des
Wassers dienenden Merkmale dürfen nicht verschoben wer-
den. Dasselbe gilt von Kennzeichen für Schonbezirke (§ 110
Fischereigesetz). Jede Veränderung solcher Zeichen haben
die Fischer sofort der örtlichen Fischereibehörde anzuzeigen.
Die Fischereibehörde ist befugt, auch die Anzeiger an
Wasserpolizeibehörden, bei Bezeichnungen für Rabelwege
Anzeiger an die nächste Poststation oder Post- (Tele-
graphen-) Behörde zulässig.

47. Wird ein Rabel erfasst, so ist es unter Vermeidung
jeder Beschädigung (§§ 317 und 318a des Reichsstraf-
gesetzbuches) freizumachen. Wenn dies nicht möglich ist, müssen
daran festhängende Fischernetze aufgegeben werden. In
allen Fällen, auch wenn das Rabel nicht beschädigt erscheint,
müssen die Fischer spätestens binnen 24 Stunden nach An-
fang der ersten Fänge oder an der ersten Landungsstelle
die nächste Post- (Telegraphen-) Behörde den Sachverhalt
anzeigen. Erfahrungsberichte wegen verlorener oder beschä-
digter Fischernetze sind bei der örtlichen Fischereibehörde ge-
liefert zu machen.

48. Die Fischer müssen die bei der Winterfischerei
benutzten Eisstücke unmittelbar neben den Böckern aufstellen,
so daß die Eisstücke zu groß, um herausgehoben zu werden,
sind. Die Öffnungen durch Strauch, Stangen oder
andere leicht sichtbare Art gekennzeichnet werden. In
den neben gebahnten und ausgetretenen Eiswegen und bis zu einer
Entfernung von 4 Meter davon dürfen keine Böcker gehauen
werden.

49. Ein Fischer darf nicht in den Zug desjenigen
einsteigen, der schon fischt, oder in die Zuglinie desjenigen ein-
steigen, der seine Fanggeräte bereits ausgeworfen hat. Er
darf keine Netze nicht in einen fremden Garnzug legen, der
nicht in der Ortsüblichkeit Weise gekennzeichnet ist.
50. Die Fischer dürfen ihre Fanggeräte nicht so einrichten, daß
sie mit Kleinfischerei betreiben können und umgekehrt. Der
Regierungspräsident kann Bestimmungen darüber treffen, daß
die Fischer einander auszuweichen haben. Er kann ferner, außer
den Gründen der §§ 21, 44, auch zur Vermeidung
von Störungen der Fischer zeitliche und örtliche Be-
stimmungen anordnen. Hiervon abgesehen bestimmt die ört-
liche Fischereibehörde den Platz und den Umfang des Platzes,
an dem ein Fischer einzunehmen hat, sowie die Reihenfolge, in
der mehrere Fischer die Fischerei auszuüben haben. Be-
sondere Rechte werden hierdurch nicht berührt.

51. Wer beim Fischfang von einem Fischereibeamten
auf amtlich verordneten Aufseher angerufen wird, hat
dem Aufseher Folge zu leisten und nicht eher von der Stelle
zu weichen, als bis er dazu ausdrücklich ermächtigt ist. Auf
Verlangen hat er den Aufseher seine amtlichen Aus-
weise (Fischereischein, Erkennungsnummer, Erlaubnischein, Ur-
kunde) vorzuzeigen. Die Führer von Fischereifahrzeugen
haben die zur Beförderung von Fischen gebrauchten
Fahrzeuge, wenn ihnen durch vier oder mehrere kurze
Pfeife mit der Dampf- oder Motorschiffen oder bei Segel-
schiffen durch mehrfaches Hissen, Herablassen oder
Schwenken der Flagge oder Laternen ein Zeichen gegeben
wird, sofort ihr Fahrzeug zum Stillstand zu bringen und
auf Verlangen des Aufsehers zu stehen, bis sie der Aufseher
weiterfahren ermächtigt.

Siebenter Abschnitt.

Bestimmungen.
52. Durch die §§ 36, 44, 48 werden Anordnungen
der Wasserpolizeibehörden nicht berührt.

53. Vor Erlass von Bestimmungen nach dieser Po-
liceverordnung, die nicht nur einen einzelnen Fall oder

einzelne Personen betreffen, soll der Regierungspräsident Be-
teiligte hören. Solche Bestimmungen sind auch öffentlich
bekannt zu machen.

§ 53. Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung
oder gegen die auf Grund derselben von dem Regierungs-
präsidenten oder der örtlichen Fischereibehörde getroffenen
Bestimmungen werden, soweit sie nicht nach den §§ 125 bis
128 F.-G. unter Strafe gestellt sind, mit Geldstrafe bis
zu 30 Mark bestraft.

§ 54. Die Polizeiverordnung tritt am 15. April 1917
in Kraft. Mit demselben Tage treten alle Polizeiverord-
nungen außer Kraft, die auf Grund des Fischereigesetzes
vom 30. Mai 1874 (Gesetz-Samml. S. 197) und der dazu
ergangenen Allerhöchsten Verordnungen erlassen sind.

Berlin, den 29. März 1917.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Vorstehende Polizeiverordnung wird mit dem Bemerkten
veröffentlicht, daß der Fischfang mittels Unterküilen im Rhein

für das laufende Jahr bereits vom 1. Mai ab unter den in
§ 26 der Fischereiorordnung angegebenen Bedingungen ge-
stattet ist.

Wiesbaden, den 13. April 1917.

Der Regierungspräsident.

Den Herren Bürgermeistern des Kreises lasse ich mit
nächster Post ein Flugblatt der Bezirksberatungsstelle für
Kriegsgefangene und Kriegsgräberfürsorge in Wiesbaden und
einen Kragebogen ohne Aufschriften zugehen.

Ich erlaube ergebenst, die in dem Flugblatte ausge-
sprochenen Bestrebungen in weitgehendster Weise zu unter-
stützen.

Die Kragebogen, erlaube ich, ordnungsmäßig auszufüllen
und mir bis zum 1. Mai d. Js. wieder zuzusenden.

Limburg, den 19. April 1917.

Der Landrat.

Die 6. Kriegsanleihe auf 13 Milliarden angewachsen.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 27. April. (W. I. B.
Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfelde von Arras hat die Belämpfung
der Artillerien sich in breiter Front gestern abend wieder ge-
steigert. Dabei wirkte die unsrige westlich von Lens auch
gegen erkannte Bereitstellung feindlicher Infanterie.

Südlich der Scarpe griffen die Engländer rittlings der
Estrade Arras-Cambrai an, sie wurden durch Feuer und
Nachtsturm verlustreich abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Allmählich nimmt längs der Küste und in der Cham-
pagne der Artilleriekampf wieder größere Heftig-
keit an.

Infanteriekämpfe am Chemin-des-Dames-Rücken brachten
uns Gewinn an Boden und Gefangene.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Doiran-Sees setzen die Engländer ihre
Angriffsstätigkeit in Vorstößen gegen die bulgarischen Stellungen
ohne Erfolg fort.

Im Westen verloren die Gegner 11 Flugzeuge; davon
9 in Luftkämpfen, und 2 Fesselballons. Leutnant Wolff
blieb zum 21. Male Sieger im Luftkampf.

Am 25. April wurden zwischen Warbar und Doiransee
von einem unserer Geschwader zwei englische Flugzeuge zum
Absturz gebracht.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Starker Artilleriekampf an der Westfront.

Berlin, 27. April, abends. (W. I. B. Amtlich.)

An der Arrasfront hält in einzelnen Abschnitten das
starke Feuer an. Ein erneuter englischer Angriff an der
Estrade Arras-Cambrai ist verlustreich gescheitert.

Längs der Küste und in der Champagne wechselnd starker
Artilleriekampf.

Die Kriegslage.

Nach der ungeheuren Schwächung ihrer Kampfkräfte
an den letzten blutigen Schlachttagen steht die Entente ihrem
strategischen Ziel ferner denn je. Mit diesem Satz zieht
der von Wolff verbreitete Kommentar zu den deutschen
Kriegsberichten die strategische Folgerung aus den großen
taktischen Niederlagen der angreifenden Engländer und Fran-
zosen. Auch die zweite Schlacht bei Arras ist glänzend ge-
wonnen, die Kämpfe flauen ab. Die Deutschen stehen in
starker Stellung zu neuen Waffengängen bereit. Der Abend-
bericht vom 26. April kennzeichnet am besten die Lage,
indem er feststellen kann: „Nichts besonderes zu melden.“
Der Feind ist außer Atem.

Der Fehlschlag der französischen Offensive.

Genf, 27. April. (Z.) Die furchtbaren Verluste,
die die riesenhafte, aber erfolglose Offensive der franzö-

sischen und englischen Armee gebracht hat, machen zweifellos
auf das französische Volk einen tiefen Eindruck, denn
die Zensur hält die Presse seit vier Tagen wieder mit rüch-
tungsloser Strenge im Zaum. Die Zeitungen dürfen keine
Betrachtungen anstellen, die nicht mit den vom Presse-
büro des Kriegsministeriums ausgegebenen Notizen über-
einstimmen. Ein sozialistisches Blatt, das die Frage auf-
zuwerfen drohte, ob die Opfer im Verhältnis zu dem Ergeb-
nis der letzten Offensive stehen, mußte die Antwort aus-
sperren. Nur „Devoir“ brachte es fertig, am Kopf seines
Blattes die Frage zu stellen: „Belommen wir bald einen
neuen Marschall?“, was der Leser dahin deuten mag, daß
der General Rivelle demnächst mit dem Marischalltitel be-
dacht wird, wenn nicht als Sieger, so doch zum Abschied.
Wie nach der italienischen Hilfe so bilden die Zeitungen
mit besonderer Unruhe nach dem russischen Beistand aus.
Der Abg. Reinach schreibt in dieser Beziehung im „Figaro“,
die Allianz wäre nur noch eine Rangformel, wenn die russische
Front nicht mit dem Frühling wieder erwachen würde. „Spä-
ter Frühling ist der Vorbote eines Sommers, glänzend wie
der Sieg. Möge die Geschichte das sagen können von den
nächsten Offensiven Rukhis und Brussilows.“

Das Gefecht im Kanal.

Nachtsturm Nord an Nord.

Neuter verbreitet, wie er sagt, auf Grund der Aussagen
von Teilnehmern einen Bericht über das Seegefecht, das
sich bei dem letzten Vorstoß deutscher Torpedoboots in den
Kanal abgespielt hat. Dieser Bericht ist nichts weiter als
ein Roman zum Nachteil der Deutschen. Die britischen See-
leute erkennen man daran, daß sie edel und erfolgreich sind,
daß sie heroisch siegen und heroisch sterben, während die
Deutschen nicht aufhören zu fliehen, um Gnade zu bitten
und zu heulen. Wir übertrieben nicht. Es ist ein trübsames
Nachwort; wir tun den Engländern nicht den Gefallen, den
Bericht unsern Lesern zum Neger abgedruckt. Das mag
insofern bedauerlich sein, als Neuter einige interessante Einzel-
heiten belassen gibt. So erzählt man, daß der englische
Zerstörer „Broke“ angeblich ein deutsches Boot gerammt
hat, worauf sich in der Dunkelheit ein erbitterter Nachtsturm
zwischen den beiden ineinander gefahrenen Schiffen entsponnen
haben soll. Man kämpfte mit allen Waffen, Geschützen,
Gewehren und Pistolen. Deutsche stürzten auf das feind-
liche Schiff, dessen Mannschaft starke Verluste erlitten hatte.
Unmittelbar vor den Mündungsrohren der Kanonen des
„Broke“ begann ein wildes Handgemenge (wir zitieren Ne-
uter), wobei man sich mit Revolvern und Bajonetten be-
kämpfte. Das spielte sich in wenigen Minuten ab, dann
gelang es den Engländern, sich wieder von dem geramm-
ten Boot frei zu machen. Das Gefecht, an dem auch die
anderen Schiffe teilnahmen, setzte sich fort. „Broke“ bekam
eine Granate in den Maschinenraum; dadurch schied er aus
der Kampflinie aus, aber es scheint ihm gelungen zu sein,
das gerammte deutsche Boot durch Granaten und einen
Torpedoschuss vollends zu vernichten. Die Rufe „Rettet
uns!“ ließ „Broke“ unberücksichtigt, denn als „Broke“ Folge
leisten wollte, erhielt er unvermittelt Feuer. Selbstverhänd-
lich! „Swift“, ein anderer englischer Zerstörer, war in-
zwischen (selbst havariert) Zeuge des Untergangs des zweiten
deutschen Bootes, das wir in jener Nacht verloren. „Swift“,
„näherte sich vorsichtig und wartete auf die kommenden Er-
eignisse“. Das Ergebnis, das kam, war der Untergang
von Seelenten, die hätten gerettet werden können. Um nicht
an der wahren Bedeutung und dem wahren Ausgang des
Gefechts irre zu werden, empfiehlt es sich für den Neutralen,
diesem Reuterroman den amtlichen deutschen Bericht gegen-
überzustellen. Der Deutsche kennt ihn noch.

Der Tauchbootkrieg.

Tauchbootangriff auf die Küste von Algier.

Berlin, 27. April. (W.T.B. Amtlich.) Eines unserer Unterseeboote beschloß am 21. April die für die Exportschiffung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage bei Gouraya, westlich von Algier, wirkungsvoll. Eine Erzladestelle ist eingestürzt, eine zweite schwer beschädigt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der U-Bootkrieg im Hauptauschuß.

Berlin, 26. April. (W.T.B.) In der heutigen Sitzung des Hauptauschusses des Reichstages machte der Bericht des Marinekommandanten der Staatssekretär des Reichsmarineamts vertrauliche Mitteilungen über die Seekriegsführung. Wie bisher, stände der Unterseebootkrieg unter dem Zeichen: Große Erfolge, geringe Verluste. Auch für den Monat April sei nach den bisherigen Meldungen ein sehr günstiges Ergebnis zu erwarten. Die mit mathematischer Sicherheit erfolgende Zusammenfassung des unteren Gegners zur Verfügung stehenden Schiffsraums und die hierdurch bedingte Lebensmittellage, der stets wachsende Mangel an Kohlen, Erz und Grubenholz äußerte sich bereits in scharfster Form. An einigen Beispielen erläuterte der Staatssekretär den Einfluß, den der Unterseebootkrieg auf die wirtschaftliche und militärische Lage unserer Gegner ausgeübt hat. Trotz der scharfen Zensur in den Ententeländern kamen doch genügend Nachrichten zu uns, die erkennen ließen, wie der Unterseebootkrieg England und damit auch automatisch seine Hilfsquellen an seinem Lebensnerv getroffen habe. Sehr bezeichnend sei folgende Auslassung der „Morningpost“ vom 16. April: „Die Zahl des wirklich versenkten englischen Schiffsraums würde zwar geheim gehalten, doch neige sich die Waagschale zugunsten Deutschlands, und dieser Gewinn der Unterseeboote werde wahrscheinlich in arithmetischer Progression zunehmen.“ Die Marine habe bisher alle Erwartungen, die sie auf die Verhängung der Seesperre gesetzt hätte, voll und vollständig gefunden und zweifle nicht, daß England in absehbarer Zeit gezwungen sein würde, die nötigen Schlußfolgerungen zu ziehen.

England gegen die U-Boote machtlos.

Berlin, 27. April. „Estrablatt“ in Kopenhagen schreibt über die Wirkung des deutschen Unterseebootkrieges: England ist außerstande, sich der Unterseeboote zu erwehren. Die mächtige englische Flotte hat ihnen gegenüber Bankrott gemacht. Es ist keine deutsche Phrase, sondern eine unumstößliche Tatsache, daß England nicht mehr der Herrscher der Meere ist. Auch Deutschland ist es nicht, aber seine Unterseeboote haben der uralten britischen Herrschaft einen Stoß versetzt, den sie vielleicht nie verwundet. Am 16. Februar erklärte Lord Lutton im Namen der Admiralität, es werde alles Erdenkliche zur Sicherung der Meeresstraßen getan und innerhalb sechs Wochen werde die Unterseebootgefahr überwunden sein. Die Ereignisse haben ihm nicht recht gegeben. Die Unterseebootgefahr wächst vielmehr täglich. Das April-Resultat der torpedierten Schiffe dürfte alles Dapornere übertreffen. Nach ein kleiner Sprung und die Ziffer von einer Million im Monat ist erreicht.

Graf Rödern über die 6. Kriegsanleihe. 13 Milliarden Mk. Ergebnis.

Berlin, 27. April. (W.T.B.) Im Hauptauschuß des Reichstages machte vor Eintritt in die Tagesordnung in der Nachmittagsitzung der Staatssekretär des Reichsschatzamt Graf von Rödern folgende Angaben über die Ergebnisse der letzten Kriegsanleihe:

Das Zeichnungsergebnis erhöhte sich bis heute auf 12 978 940 700 Mark. Da die Frist für die Zeichnungen noch bis Mitte Mai läuft, unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß bei der letzten Kriegsanleihe die gewaltige Summe von 13 Milliarden erreicht wird. Was diese Summe angeht, die Tatsache, daß bereits fünf Anleihen vorausgegangen sind, und daß die letzte 10 Milliardenanleihe nur sechs Monate hinter uns liegt, bedeutet, das wir von Finanzreifen des Inlandes, aber doch wohl auch des Auslandes klar sein. Für alle sechs Anleihen ergibt sich jetzt ein Gesamtzeichnungsergebnis von rund 60 195 200 000 Mark.

Die Zahl der Zeichner kann ich heute noch nicht angeben. Sie wird nach der Schätzung der Reichsbank die Zahlen der Zeichner bei der letzten Anleihe beträchtlich übersteigen. Von ganzem Herzen möchte ich namens der verbündeten

Regierungen und namens der Reichsfinanzverwaltung heute allen denen danken die zu diesem Ergebnis beigetragen haben, allen voran die Reichsbank, deren unermüdlicher Organisationsarbeit das Resultat in erster Linie zu verdanken ist. Ich hatte nach der letzten Anleihe geglaubt, daß die Werbetätigkeit der Presse kaum mehr zu steigern wäre. Ich habe mich darin getäuscht. Die Presse hat sich in ihrer freudigen Mitarbeit und in ihrer Erfindungsgabe selbst übertroffen. Mein Dank gilt so dann den Staats- und Kommunalbeamten aller Bundesstaaten, den Geistlichen und Lehrern, den Sportleuten und Genossenschaften und allen Banlen und Landschaften, die neue Wege für die Flüssigmachung von Geldern aus den Fideikommissen fanden, der großen Zahl von Vertrauensmännern und sonstigen freiwilligen Helfern in Stadt und Land. Große Hilfe haben auch alle Organe des Meeres und der Marine geleistet. Nicht zum wenigsten aber möchte ich danken auch all den Herren Reichstagsabgeordneten, die in Schrift und Wort die Finanzverwaltung in ihren Wahlkreisen in so reichem Maße bei der Aufklärungsarbeit unterstützten.

Die Lösung des Munitionproblems. Gewaltige Steigerung der Erzeugung.

Berlin, 26. April. (W.T.B.) Die englische Presse bemüht sich, das Gerücht zu verbreiten, Deutschland habe einen derartigen Mangel an den wichtigsten Rohstoffen zur Erzeugung von Geschossen mit großer Explosivkraft, daß es nicht mehr in der Lage sei, mit schwerer Artillerie zu wirken. Demgegenüber ist festzustellen, daß nach der in den ersten Kriegsmonaten eingetretenen Knappheit an Salpeter mit der Lösung des Stickstoffproblems die Herstellung von Pulver und Sprengstoff in jeder Menge gesichert ist. Deutschland produziert auf künstlichem Wege größere Mengen Stickstoff, als es vor dem Kriege aus Chile eingeführt hat. Infolgedessen kann jetzt nicht nur der Bedarf der ständig wachsenden Pulver- und Sprengstoffherzeugung, sondern auch der der Landwirtschaft gedeckt werden. Die Baumwollseide bei der Pulververfertigung wird durch Zellulose ersetzt. Auch über Glycerin verfügt Deutschland jetzt in überreichem Maße, seitdem es gelungen ist, dieses nicht mehr aus Fett, sondern aus anderen in unbegrenzten Mengen vorhandenen Stoffen herzustellen. So ist Deutschland schon seit längerer Zeit auch in der Hinsicht vollkommen unabhängig vom Auslande. Daß es an den für die Sprengstoffherzeugung nötigen Rohstoffen nicht fehlen kann, bedarf wohl keines Beweises. Unter diesen Umständen war es nicht nur möglich, die Erzeugung von Pulver und Sprengstoffen bis auf den heutigen Tag fortlaufend zu vermehren. Deutschland befindet sich vielmehr augenblicklich in einem Abschnitte ganz außergewöhnlicher Steigerung, die beliebig fortgeführt werden kann.

(Daß Deutschland nicht mehr in der Lage sei, „mit schwerer Artillerie zu wirken“, ist eine Behauptung der englischen Presse, die den englischen, bei Arras in unserem Sperrfeuer niedergeborenen Divisionen besonders selbst vor kommen muß. Und haben die Franzosen während der zehntägigen Artillerieschlacht und an den folgenden Sturmtagen bei den Deutschen Munitionsmangel bemerkt? Jene Lage scheint uns für unsere Gegner, die sie erfinden, erdélyt peinlicher zu sein als für uns, die dadurch betroffen werden sollten.

Eine belgische Offensive?

Berlin, 27. April. Die „Kriegszeitung“ meldet aus dem Haag: Wie aus Dieppe berichtet wird, erwartet man für die nächste Zeit ein offensives Auftreten der belgischen Armee, die kürzlich durch französische Kontingente verstärkt worden ist. Die belgischen Soldaten erhalten keinen Urlaub mehr.

Wie die „lieben Belgier“ in England behandelt werden.

Berlin, 26. April. Wie der „Kriegszeitung“ gedruckt wird, kam es nach Londoner Meldungen in Carlisle bei London wieder zu blutigen Schlägereien zwischen den dort lebenden Belgiern und der eingeborenen Bevölkerung. Inrompton-Kod schlug der englische Mob unter wüsten Beschimpfungen die belgischen Läden zusammen. Ein Belgier feuerte Revolvergeschosse ab, wobei es zu einem Straßenkampf kam. Sogar belgische Kinder wurden von der englischen Eingeborenenschaft mißhandelt, weil sie den heimischen Kindern das Brot wegessen. Wie aus Birminghamer Zeitungen hervorgeht, herrscht unter den belgischen Metallarbeitern starke Unzufriedenheit, weil die englischen Arbeiter viel besser bezahlt werden. Es wurde ihnen angedroht, daß sie an die Front müßten, falls sie sich nicht ruhig

verhielten. In Richmond und Barrow kam es zu Ausschüden.

Eine Kundgebung der deutschen Gewerkschaften.

Berlin, 26. April. (W.T.B.) Die Gewerkschaften Deutschlands richteten an den Reichstag ein Schreiben, Generalleutnant Gröner, folgendes: „Wir danken Ihnen für die Unterstützung der Arbeiterschaft durch den Herr Generalleutnant Gröner. Mit den leitenden Gedanken der Arbeiterschaft sind wir uns völlig einverstanden. Arbeiterschaft in der gegenwärtigen Stunde sind zu vermeiden. Haltung und die Sicherheit des Reiches stehen an erster Stelle. Nach allen Kundgebungen der Gegner Deutschlands liegt es für politisch reife Menschen keinem Zweifel, daß eine Verminderung, sondern nur die Erhaltung der Arbeitskraft Deutschlands uns den baldigen Sieg bringen kann. Wo diese politische Erkenntnis nicht ist, sollte man mindestens das Mitgefühl mit den Fronten ihr Leben einlegenden Söhnen und die Arbeiterschaft von Handlungen fernhalten, die geeignet sind, die Kraft der Kämpfenden zu lähmen. Inzwischen haben England und Frankreich, unter den Vereinigten Staaten von Amerika, ungeheuren Mengen von Geschossen und Munition an der französischen Front aufgehäuft. Das Ungeheuerliche, was ein Mann sich auszumalen vermag, ist über unsere dortigen Bollgenossen hereingebrochen. Nur ein herzliches Mitgefühl kann dazu raten, diesen die Arbeiterschaft zu versagen. Diese Auffassung nach unserer innersten Überzeugung auch die Arbeiterschaft, die durch unsere Organisationen vertreten wird, wird alles geschehen, sie nicht nur zu verhindern, sondern zu erweitern. Von unheimlichen Leuten ist, glücklicherweise mit ganz vereinzelten Ausnahmen, versucht worden, Arbeitseinstellungen der Munitionsarbeiter politischen Zwecken dienstbar zu machen. Der Wunsch nach einer baldigen Beendigung des Krieges ist ebenso wie in den anderen Ländern auch im deutschen Volke groß. Er ist erklärlich und verständlich. Das Bessere, ein schnellerer Sieg, die Beendigung des Krieges herbeizuführen, ist auch die arbeitende Bevölkerung. Bedauerlich ist, wenn auch unbedeutende Art, dieses Mittel zur Verweigerung der Herstellung der für den Krieg erforderlichen Waffen erblicken. Solche Ideen haben die besten Arbeitsleistungen in dem eingetretenen Kriegsfalle nicht herbeiführen können, wenn nicht bestimmte Bedingungen für die Mitbestimmung in der Arbeiterschaft vorhanden wären. Die wesentliche Ursache ist die Stimmung für die Arbeitsniederlegungen, die den unzureichenden Maßnahmen auf dem Gebiete der Ernährungspolitik zu erblicken. Den Arbeitern und Angestellten ist bekannt, und die Tatsache läßt sich nicht bestreiten, immer noch verhältnismäßig große Mengen wichtiger Nahrungsmittel außerhalb der Rationierung jedoch zu den von der erwerbstätigen Bevölkerung nicht gedeckt werden können, erhältlich sind. Diese Nahrungsmittel müßten gerade vielfach von den Reichen konsumiert, die nicht nur volle Arbeitskraft in den Dienst der Landesverteidigung stellen könnten. Das Verlangen, Maßnahmen zu einer reiblosen Erhaltung und gerechten Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel schleunigst herbeizuführen, ist eine wesentliche den Anlaß zu den Arbeitseinstellungen. Deshalb erwarten wir, daß die in Angriff genommenen Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung der Städte und Industriegebiete mit der nötigen Schnelligkeit und dem dann zu erwartenden durchgeführten werden. Damit würde der wesentliche Grund zur Beunruhigung der arbeitenden Bevölkerung beseitigt sein. In weiteren muß alles vermieden werden, was zum Net ist, bei den Arbeitern und Angestellten das Gefühl kommen zu lassen, daß sie nicht die volle Beachtung ihrer Leistungen finden. Die ungenutzte Entlohnung, die Weigerung vieler Unternehmer, die Leistung unter Berücksichtigung der für den Lebenserforderlichen Aufwendungen zu bezahlen, unnötige bei der Durchführung des Hilfsdienstgesetzes und die hohen Verluste, die durch das Geseh der Arbeiterschaft lebenden Rechte einzuführen oder zu beeinträchtigen, eignen, eine große Mißstimmung und einen großen Minderungsprodukt zu erzeugen. Leider haben viele Unternehmer vornehmlich in der Großindustrie, auch während der

Die Herrin von Retzbach.

Roman von S. Bouzys-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Wir müssen also zunächst ins Klare kommen, Vetter. Nach diesem neuen Testament erhalten Sie alles, was mir zugehört war, mit Ausnahme von dreißigtausend Mark, die mir in dem Testament zugesprochen worden. Nun haben wir aber in dieser Zeit, da ich mich als Herrin von Retzbach wähnte, viel mehr ausgegeben, als diese dreißigtausend Mark. Ich habe eben ungefähr auszurechnen versucht, daß wir gegen vierzigtausend Mark verbraucht haben. Wir waren ja so leichtsinnig in dem ersten Kausal und wollten einmal austesten, wie es ist, wenn man nicht zu sparen braucht. Auch hatten wir ja achttausend Mark Schulden zu bezahlen, wie Sie ja wissen. Ja, ja, ich schulde Ihnen nun, wenn Sie die dreißigtausend Mark in Abrechnung bringen, noch gegen zehntausend Mark, vielleicht ist es auch noch mehr. Das liegt mir nun sehr bedrückend auf der Seele. Ich weiß ja nicht, wie ich Ihnen diese Summe zurückzahlen soll, weiß überhaupt noch nicht, was nun mit mir und Tante werden soll. — Ah, Vetter, wenn Sie wenigstens Tante Jettchen eine Freistadt in Retzbach gewähren würden. Ich würde dann versuchen, bald irgend eine Stelle zu finden, vielleicht ist mir Frau von Langendorf behilflich. Doch das findet sich, mir liegt vorläufig am meisten auf der Seele, daß ich Ihnen vielleicht nie die Schuld abzahlen kann.“

In Vothars Gesicht zeigte es wie Wetterleuchten. Seine sonst so festen Züge schienen ganz in Weichheit aufgelöst. Er mußte alle Kraft zusammennehmen, um ruhig bleiben zu können.

„Also diese schwarzen Gedanken haben Sie jetzt in Ihrer Seele herumgewälzt, Anne-Rose? Ich habe Sie ruhig ausreden lassen. Also Sie meinen nun, ich sehe mich hin und rede genau auf Heller und Pfennig aus, was Sie verbrennt haben, stelle Ihnen die Rechnung aus und verlange, nachdem ich die dreißigtausend Mark mit Bescheid belegt habe, für das übrige einen Schuldschein von Ihnen?“

Sie sah ihn unsicher an.

„Jedenfalls wäre das die geschäftliche Erledigung dieser Angelegenheit“, sagte sie leise.

Tante Jettchens Augen funkelten. Sie rückte unruhig auf ihrem Sessel hin und her, als fiel ihr das Schweigen schwer. Vothar sah sie mahnend an. Dann sagte er mit einem tiefen Atemzuge:

„So, so? Nun erlaube ich mir eine Frage, Anne-Rose. Wie hätten Sie wohl im umgekehrten Falle diese Angelegenheit geregelt? Hätten Sie da auch so genau geredet, was ich Ihnen schuldig wäre?“

Sie preßte die Handflächen zusammen und in das blaße Gesicht lag ein leichtes Rot.

„O, das ist etwas anderes, das wollen wir nicht erörtern. Ich fühle mich jedenfalls in Ihrer Schuld.“

Er sprang auf und trat von ihr fort, als müsse er eine große Entfernung zwischen sie und sich legen. Ein zärtlicher Uebermut brach aus seinen Augen.

„Also, Sie betrachten sich als meine Schuldnerin? Nun gut, so werde ich auch mit aller Strenge gegen Sie verfahren, vorausgesetzt, natürlich, daß dies neue Testament gültig ist. Ich werde Sie in Retzbach in Schuldhaft halten, jawohl, in strengster Schuldhaft. Solange Sie mir noch einen Pfennig schulden, dürfen Sie sich ohne meine Genehmigung nicht von Retzbach entfernen. Und da mir dies noch nicht Sicherheit genug bietet, behalte ich auch Tante Jettchen mit in Schuldhaft.“

Anne-Rose atmete tief auf und sah Tante Jettchen an, als wollte sie sagen: „Wir haben ihm vorher doch unrecht getan.“

Und mit einem dankbaren Blick zu ihm aufsehend, sagte sie bewegt:

„Für Tante Jettchen nehme ich diese Schuldhaft an, Vetter und danke Ihnen für Ihre Großmut. Aber ich selbst, ich, nein, ich kann nicht hier bleiben und das Gnadenbrot in Retzbach essen, dazu bin ich zu stolz.“

„Anne-Rose!“ rief er erschrocken. „So dürfen Sie das nicht auffassen.“

Ihre Lippen zuckten wie im verhaltenen Weinen.

„Wie sollte ich es sonst auffassen, Vetter?“

Schnell trat er vor sie hin.

„Anne-Rose, Sie haben mich, als Sie Herrin von Retzbach wurden, verpflichtet, nach Retzbach zu kommen. Ihr Geschäftsführer, Ihr Verwalter. Ich war stolz, dies Angebot anzunehmen, weil ich hoffte, dienen zu können. Nun wohl, jetzt sehe ich vor, daß ich Ihnen, ich bedarf Ihrer und Tante Jettchens, ein wirklich Herr von Retzbach werde. Ich selbst brauche Gesellschaft, brauche jemand, der die Honnors von diesem Hause. Sie sind mir genau so notwendig, als ich war. Nun sind Sie mir also eine Gegenleistung und müssen bleiben.“

Sie kramte die Hände zusammen.

„Und wenn Sie eines Tages eine Hausfrau nach Retzbach bringen, Vetter, was soll ich dann hier? Dann noch überflüssiger, als ich es jetzt schon wäre.“

Seine Augen glühten auf, daß sie erschrocken das schloß und einen Moment wie gelähmt war.

„Wenn ich eine Frau heimführte, Anne-Rose, ja, dann entlasse ich Sie aus Ihrer Schuldhaft, eben Versprechen Sie mir, daß Sie in Retzbach bleiben, das geschieht, ich bitte Sie darum!“

Sie wagte es nicht, jetzt noch einmal in seine Augen zu sehen. Mit gesenkten Lidern sah sie da.

„Nun wohl, ich verspreche es Ihnen, Vetter. Nehme es dankbar an, daß Sie uns so großmütig zu bleiben.“

„Großmütig? O nein, Anne-Rose, dabei ist keine von Großmut, es ist nichts als Egoismus. Was denn ohne Sie und Tante Jettchen in Retzbach? Sie Tante Jettchen, ob sie eine Spur von Großmut findet.“

Anne-Rose sah zu der alten Dame hinüber, deren feucht schimmernden

„Nein, nein, es ist nichts als Egoismus, Anne-Rose, kannst du darauf verlassen, Vothar hat mir schon gesagt, daß hier alles beim alten bleiben soll, denkt nicht daran, uns von Retzbach fortzuschicken, aus Egoismus.“

(Fortsetzung folgt)

Das Ende des Krieges ist nicht von den Methoden der
Behandlung der Arbeiter freigegeben, die schon in Frie-
den zu einer großen Unzufriedenheit und scharfen
Kämpfen führten und auch jetzt unausgesetzte Reibungen her-
vorrufen. Hier eine Aenderung herbeizuführen, sollten sich die
Arbeiter und Heeresleitung nachdrücklich angelegen sein
lassen. Wir werden immer wieder darauf hinweisen, daß
wir in unserem Lande verständigen, die durch eine
Herabminderung der Lieferung von Vertei-
lungsmitteln die Widerstandskraft unserer Truppen schwä-
chen. Auf der anderen Seite muß aber auch alles getan
werden, was erforderlich ist, um die Leistungsfähigkeit der
Arbeiter zu erhalten. Werden die Pflichten mit dem tiefen
Bewußtsein der gegenwärtigen Zeit erfüllt, von allen
Kräften erfüllt, so wird unser deutsches Volk auch diese
schweren Wochen des furchtbaren Weltkrieges bestehen. Ein
polnisches Bittgebet, dem Herrn Generalfeldmarschall von
Hindenburg von diesem Schreiben Kenntnis zu geben.
Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands,
S. Legien.
Der Gesamtverband der Christlichen Gewerkschaften, gez.
Bredens.
Der Verband der deutschen Gewerkschaften (S. D.), gez.
Hartmann.
Die polnische Berufsvereinigung, gez. Rymer.
Die Arbeitsgemeinschaft für die kaufmännischen Berufe,
gez. Dr. Köhle.
Die Arbeitsgemeinschaft für ein einheitliches Angestellten-
gesetz, gez. Aufhäuser.
Die Arbeitsgemeinschaft der technischen Verbände, gez.
Höfle.

An die Rüstungsarbeiter!

Im Westen bei Arras, an der Aisne und in der Cham-
pagne unsere selbigen Brüder in der schwersten und
schlimmsten Schlacht der Weltgeschichte.
Unter Heer braucht Waffen und Munition. Hört Ihr
Hindenburgs Brief gelesen?
Eine unfähige Schuld nimmt derjenige auf sich, der
sein Heimat feiert statt zu arbeiten. Für Eure Schuld
unserer Feldgrauen bluten.
Wer wagt es, dem Rufe Hindenburgs zu trotzen? Ein
Mittel, wer treibt, solange unsere Heere vor dem Feind
stehen?
Nur ein Mittel, das ich an, daß unverzüglich in den Rüstungs-
betrieben aller Art hochgeachtete Arbeiter, mutige Männer
sich zusammenfinden und ihre Kameraden auf-
stellen, was die Not der Zeit und die Zukunft des Vater-
landes von uns allen fordert: Arbeit und wiederum Ar-
beitenden bis zum glücklichen Ende des Krieges. Diese mutigen
Männer sollen rücksichtslos gegen alle diejenigen vorgehen,
die ihnen und aufrichten, um dem Heere die Waffen und
Gedächtnisse zu entziehen. Leset Hindenburgs Brief immer
und immer und Ihr werdet erkennen, wo unsere schlimmsten
Feinde stehen. Nicht draußen bei Arras, an der Aisne
und in der Champagne — mit diesen werden Eure selbigen
Söhne und Brüder fertig. Nicht draußen in London.
Nicht draußen werden unsere Helden auf den Unterleibsooten
unmöglich die Abrechnung halten. Die schlimmsten Feinde
sind die, die mitten unter uns — das sind die Klein-
verächter, und die noch viel schlimmeren, die zum Streit
Rufen. Diese müssen gebührend bestraft werden vor dem ganzen
Volk. Diese Verräter am Vaterlande und am Heere. Ein
Vorfahr, wer auf ihre Worte hört. Leset im Reichs-
Anzeiger, was § 89 über den Landesverrat sagt. Wer
entkommt es, nicht zu arbeiten, wenn Hindenburg es befiehlt?
Bewachen der Brief Hindenburgs und dieser Aufruf sind in allen
Richtungen verbreitet so anzuschlagen, daß jeder Arbeiter tag-
täglich sie vor Augen hat als dauernde Mahnung zur
besonderen Wahrung des Kampfes, zur Erfüllung der Pflichten
gegen unser geliebtes deutsches Vaterland. Wir sind nicht
dabei, das Ziel. Es geht ums Dasein unseres Volkes.
das heißt: Arbeit!
Der Chef des Kriegsamts,
Groener,
Generalleutnant.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 28. April 1917.

Sonntagsgedanken.

Schritt vor Schritt.

Über einzelne hat vor sich seinen Tag und die Zeit
Tages. Mit der Zeit, die uns zugeteilt ist, wollen
wir wagen. Aber übertriebene, eingebildete, einge-
schlossene Not gehört uns nicht. Sie gehört nicht
uns. Ihre Leere soll sie fallen, denn aus dem Leeren ist sie
entstanden.
Traub.
Ich gewöhne mich nachgerade, nicht Pläne über acht Tage
zu machen, denn der liebe Gott läßt mich doch
in seine Karten leben, und tut ohne Zweifel recht
Bismarck.

Wer etwas Großes will, der muß sich zu beschränken
und dagegen alles will, der will in der Tat nichts
tun. Es zu nichts.
Segel.

Mit seinem Gott
und sich im Klaren sein, und stets bereit,
dem letzten Tun — und dann mit freudiger Kraft
sein Tagewerk tun, als sollt man ewig leben,
für sich, für andere, für die Welt, für Gott.
Denn Leben ist ein göttliches Geschäft!

Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt
Leutnant d. R. Heinrich Fackinger,
des Herrn Kaufmann Fackinger hier

Silberne Hochzeit. Montag, den 30. April
1917, die Eheleute Werthmann Josef Zimmermann
und Anna geb. Schmidt hier den Tag der Silbernen

Erwähnte Auszeichnung. Das „Verdienst-
kreuz“ wurde verliehen dem Eisen-
werkführer Heinrich Zimmer in Elz, dem Weizen-
knecht Johann Kremer in Eschhofen sowie dem Mi-
nister des Arbeiterschlusses der Rgl. Hauptwerkstätte
Johann Kaud in Eschhofen und Vorkloster
Meurer in Dietrichen. Ferner erhielten das
Eisenkreuz für 25jährige Mitgliedschaft und Dienstleistung
Anton und Philipp Rump hier.

„Gastspiel Rudolf Keller in der Freien
Vereinigung. Wie nicht anders zu erwarten war, zeigt
sich für die Sonntagsaufführung ein lebhaftes Interesse. Herr
Rudolf Keller weist seit Donnerstag in Frankfurt und nimmt
an den Vorproben teil, wir dürfen also mit Recht eine ge-
lungene Vorstellung versprechen, umso mehr, da die Auf-
sichtung wieder Herr Spielleiter Kauer freundlich über-
nommen hat. Auf also in die „Alte Post“ zum „Burgen-
als Leutnant!“

„Neumarkttheater. Der 5. Teil des „Homo-
culus“-Films, der von den Freunden des Kinos mit Spannung
erwartet wurde, wird heute Samstag, morgen Sonntag und
Montag im Neumarkttheater zur Vorführung gebracht.

„Wohltätigkeitskonzert. Der Vater-
ländische Frauenverein, der in den letzten Jahren
schon viel auf dem Gebiet der Fürsorge für die bedürftigen
Schulkinder durch Verabreichung warmer Frühstücke in den
Wintermonaten geleistet hat, gedenkt diese Fürsorge in die-
sem Jahr angesichts der herrschenden Brotnapfnot auch in
den Sommermonaten eine Zeit eintreten zu lassen. Um
die nötigen Mittel dafür aufzubringen, beabsichtigt der Verein
Anfang Mai ein Konzert zu veranstalten, für das einige
ausgezeichnete auswärtige Künstler ihre Kräfte dem Verein
in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt haben. Es
steht bei dem bewährten Gemeinwesen der Bürgerstadt und
dem zu erwartenden Kunstgenuss zu hoffen, daß der kommen-
den Veranstaltung ein großer Erfolg zuteil werden und der
Verein dadurch in die Lage gesetzt sein wird, seine Absichten
in recht ausgiebiger Weise zu verwirklichen. Im letzten
Winter konnten aus reichlich eingegangenen freiwilligen Bei-
trägen 120—150 Kinder zu deren Freude während annä-
hernd 5 Monaten durch den Verein regelmäßig mit einem
warmen Frühstück bedacht werden.

„Kriegerheimstätten — eine Quelle deut-
scher Volkskraft. Wer hat nicht von dieser Bewegung
schon gehört oder gelesen? Der Bund deutscher Bodenre-
former ist es, der sie eingeleitet hat, aus dem Gedanken,
unsern heimkehrenden Krieger den Dank des Vaterlandes
dadurch abzustatten, daß man ihnen eine Heimat, eine Heim-
stätte bietet. Ausgehend von den trostlosen Zuständen von
1871, als unsere Krieger siegreich heimkehrten und sehen
mußten, wie ihnen die Völkchen geistig und körperliche Ge-
müts auf die Straße gesetzt wurden, ist diese Bewegung
zustande gekommen. Ein Stück Heimat müssen wir denen
bieten, die uns den vaterländischen Boden durch Einsatz
ihres Lebens gesichert haben. Heraus aus den Mietska-
sernen, verpflanzt sie in eine behagliche Heimstätte mit Licht
und Luft, wo ihre Kinder gedeihen können. Der Reichstag
hat schon voriges Jahr einstimmig von der Regierung die Vor-
lage eines Kriegerheimstättengesetzes gefordert. Mit 28 Be-
eintragungen ist der Hauptausdruck vor zwei Jahren geäußert
worden. 3300 gehören ihm heute an. Auch der Großherzog
von Hessen hat sich an. Und ganz dieser Bewegung ange-
schlossen. Um nun für diese Fragen ein Verständnis für weite
Kreise herbeizuführen und ausfindend zu wirken, hat der
Volksbildungsverein die den Generalleutnant des Bundes
deutscher Bodenreformer, Herrn B. D. Kappel, zu einem
Vortrag gewonnen. Der Vortrag, den 28. April, abends
7 1/2 Uhr, im Schauspieltheater zu Ditz stattfand. Herr Kappel
hat schon einmal über Kriegerheimstätten hier gesprochen, seine Vor-
träge finden überall in den verschiedensten Städten die günstigste
Aufnahme. So möchten wir denn auch jedem, der ein Herz
für die Versorgung unserer heimkehrenden Krieger hat, den
Besuch des Vortrags empfehlen.

„Ladenschluß und Polizeistunde. Der
Bundestag beschloß in seiner Donnerstagssitzung, in der
er die Beibehaltung des 7 Uhr Ladenschlusses
endgültig beschloß, auch mit den Eingaben aus Interessenten-
kreisen, um Sommer einen späteren Schluß der Theater und
Kinos als 10 Uhr abends frei zu geben. Die „Kon-
fessionär“ mitteilt, hat der Bundestag selbst über die Eingabe
keine Entscheidung getroffen, sondern die Eingabe zur direkten
Erledigung an die Landeszentralbehörden weitergegeben. Diese
Behörden haben ohne weiteres die Möglichkeit, nachdem das
Reichsamt des Innern eine Verlängerung der Polizeistunde
über 1/2, 12 Uhr hinaus abgelehnt hat, die Schlußstunde der
Theater und Kinos innerhalb der Zeit bis 1/2, 12 Uhr abends
später festzusetzen.

„Unpäßbarkeit des Ruhegeldes der
Privat-Beamten. Man schreibt uns: Am 29.
September 1916 hat der Deutsche Privat-Beamten Verein
in Magdeburg an den Bundestag eine begründete Eingabe
gerichtet mit dem Antrage, auf Grund des § 3 des Ermäch-
tigungsgesetzes vom 4. August 1914 eine Verordnung zu
erlassen, nach der die Pensionen der Privat-Beamten aus
Versicherungs- oder Dienstverträgen der Pfändung menschen-
teilweise entzogen und den Ruhegehalt der öffentlichen
Beamten gleichgestellt werden sollen. Diesen Wünschen hat
nunmehr der Bundestag Rechnung getragen und durch eine
„Bekanntmachung über die Pfändung des Ruhegeldes der im
Privatdienst angestellten Personen“ vom 22. März 1917
bestimmt, daß das Ruhegeld der Privatangestellten der Pfändung
nur insoweit unterworfen sein soll, als der Gesamtbetrag die
Summe von Mk 2000. — für das Jahr übersteigt. Die
Verordnung ist am 26. März 1917 in Kraft getreten. Ist
ein Pensionsanspruch vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung
also vor dem 26. März 1917 entstanden, so verliert die
Pfändung hinsichtlich später fällig werdender Bezüge, soweit
sie Mk 2000. — jährlich nicht übersteigen, ihre Wirksamkeit.
Leider ist die Bekanntmachung vom 22. März 1917 nur
ein Kriegsnotgesetz, das durch den Reichsanwalt allein wieder
außer Kraft gesetzt werden kann. Es ist aber zu hoffen,
daß diese Ausnahmegesetzgebung nicht eher erlischt, als bis der jetzt
geschaffene Rechtszustand durch die Gesetzgebung des Reiches
dauernd festgelegt ist.

„Die Blitzschäden im Deutschen Reich
werden auf jährlich 12 Millionen M. eingeschätzt. Davon
entfallen etwa 11,5 Millionen M. auf landwirtschaftliche
Gebäude und hiervon über 11 Millionen M. auf Zündung.
Es ist, wie Professor Ruppel in der letzten Sitzung des Elek-
trotechnischen Vereins Berlin ausführte, unbedingt zu verlangen,
daß wenigstens diese Zündungen vermieden werden. Es lassen
sich, wenn man nach den Leitfäden des Verbandes deutscher
Elektrotechniker verfährt, billige und zweckentsprechende Blitz-
ableiter unter Ausnutzung der metallenen Gebäudeteile, wie
Machsfäden, Dachrinnen und dergl., und besonders unter Aus-
nutzung der Wasserleitung, mit geringen Ergänzungen schaffen.
Derlei ist Ruppel völlig überflüssig, da wir im Eisen ein be-

währtes und billiges Blitzableitermaterial besitzen. Es liegen
sich dann alle Gebäude, in denen Bodenerzeugnisse lagern, mit
solchen einfachen Blitzableitern versehen. Ein aus den maß-
gebenden technischen Vereinen gebildeter „Ausschuß“ für Blitz-
ableiterbau soll diese Aufgabe erledigen.

„Brandschäden in Räucherlammern. In
letzter Zeit mehrten sich im Geschäftsbereich der Nassauischen
Brandversicherungsgesellschaft die in Räucherlammern auf dem
Lande entstehenden Brandschäden in auffälliger Weise und
die Schadenhöhe ist in zahlreichen Fällen eine nicht unerheb-
liche. Vereinzelt sind sogar ganze Befestigungen mit den darin
enthaltenen Getreide- und Futtermitteln dem Feuer zum
Opfer gefallen. Die Ursache der Brände scheint, soweit es
sich aus Untersuchungen hat feststellen lassen, hauptsächlich
die zu sein, daß Räucherlammern, die lange nicht benutzt wa-
ren, bei den jetzigen Ernährungsverhältnissen wieder in stärke-
rem Maße in Benutzung genommen werden, ohne daß sie vor-
her noch einmal auf ihre Feuerfestigkeit hin nachgeprüft und
notigenfalls ausgebessert werden. In vielen Fällen haben sich
im Laufe der Zeit in den Böden, Decken und Umwandungen
der Räucherlammern Risse gebildet, durch die das dahinter
liegende Holzwerk teilweise bloßgelegt ist und bei Wiederbe-
nutzung der Kammer allmählich in Brand gerät. Im allge-
meinen Interesse der Erhaltung des Nationalvermögens, mit
auch im besonderen Interesse der bei der erwähnten Anstalt-
Versicherten, die die in Rede stehenden Brandschäden gemeinlich
zu tragen haben, wird auf obige Erscheinung aufmerksam
gemacht. Es ist zweckdienlich, daß vor der jedesmaligen
Wiederbenutzung der Räucherlammern diese noch einmal auf
ihre Feuerfestigkeit hin nachgesehen und etwaige schadhafte
Stellen ausgebessert werden. Die Feuerversicherungskommission
wird bei den regelmäßigen Rundgängen in ihrem Bezirk der
Beschaffenheit der Räucherlammern ihre besondere Aufmerksam-
keit zuwenden und vorgefundene Mängel sogleich zur Anzeige
bringen.

„Niederbrechen. 27. April. Für besonders tapfere
Leistungen vor dem Feinde wurde der Erbkriegs- und
Hieronimus Stedter mit dem Eisernen Kreuz ausge-
zeichnet. Er ist ein Sohn des Zimmermeisters Konrad Stedter
von hier.

„Eckart. 27. April. Am Sonntag, den 29. April, abends
7 1/2 Uhr wird die vom Kreisverband angeordnete Fürsorge-
kommission im kath. Schwesternhaus einen un-
entgeltlichen Lichtbildervortrag über Säuglingspflege und Ernäh-
rung halten. Allen Frauen und erwachsenen Mädchen der
umliegenden Orte wird der Vortrag, der in vielen anderen
Orten sehr gut besucht wurde, warm empfohlen.

„Der Letzte. Wir lesen im „Simplissimus“: Bei
meinem letzten Aufenthalt im besetzten Elbau fragte ich im
ersten Gasthof einen ledigen Kellner: „Nun, wie gefällt es
Ihnen denn unter der deutschen Herrschaft?“ — „Schlecht,
mein Herr!“ — „Warum denn? Werden Sie schlecht be-
handelt?“ — „Das gerade nicht, mein Herr. Aber die
Zeiten sind böse — unter den Deutschen verdient unter uns
nichts. Früher, unter den Russen, da hatten die Kellner
goldene Tage. Wenn russische Offiziere ein Souper be-
stellten, dann wurde aufgetragen, was es nur gab. Der
Tisch war mit Delikatessen bedeckt; sie aßen und tranken die
halbe Nacht. Wenn sie befohlen waren, rissen sie das Tisch-
tuch mit allen Speisen und dem Geschirr herunter, schoben
in die Bilder und Spiegel, und wenn sie genug hatten, warfen
sie mit zweihundert bis dreihundert Rubel hin: „Hier, du
Hund! Mach dich bezahlt!“ Dann hatte ich einen Reingewinn
von mindestens hundert Rubel. ... Jetzt kommen die
deutschen Offiziere abends her, essen ein Schnitzel, trinken
ein paar Glas Bier oder eine Flasche Wein und geben mir
jeder höchstens dreißig Pfennig Trinkgeld. Dafür reden sie
mich höflich mit „Herr Ober“ an. Was habe ich vom Herrn
Ober? Drei bis fünf Mark für den Abend! Lieber bin ich
ein Hund für hundert Rubel!“

Gottesdienstordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

3 Sonntag nach Ostern den 29. April 1917.
Im Dom: um 6 Uhr Frühmesse, um 8 1/2 Uhr Kindergottesdienst
mit Predigt, um 9 1/2 Uhr feierl. Hochamt mit Pontifikatssegnen zu
Ehren des hl. Georgs, Patronus der Domkirche. Nachmittags 2 Uhr
Andacht zu Ehren des hl. Georgs.
In der Stadtkirche: um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die zweite
mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Christenlehre,
um 3 Uhr St. Michaels Bruderschaft.
In der Hospitalkirche um 6 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit
Predigt.
An den Wochentagen: Im Dom um 6 Uhr Frühmesse. In der
Stadtkirche und Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schulmesse.
Montag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Hochamt für Adam
Schlägel und Ehefrau, um 8 Uhr in der Stadtkirche Hochamt für
Philipp Abt seine Ehefrau und geb. Rüb und Kinder.
Dienstag 1. Mai Philippus und Jakobus um 7 1/2 Uhr hl. Messe
in der Kreuzkapelle. Abends 8 Uhr im Dom Beginn der Maiandachten.
Miwoch 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Hochamt für Friedrich
Kommelsheim und seine beiden Ehefrauen, um 8 Uhr im Dom Jahr-
amt für Karl Häfer und dessen Enkel Paul.
Donnerstag, den 3. Mai Kreuzaufrufung, um 7 1/2 Uhr hl. Messe
in der Kreuzkapelle.
Nachmittags 3 Uhr Gelegenheit zur hl. Beicht.
Freitag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Hochamt für Amts-
gerichtsrat Eduard Busch, um 8 Uhr in der Stadtkirche Amt zu Ehren
des hl. Herzogs Jesu.
Samstag 7 1/2 Uhr in der Stadtkirche feierl. Hochamt für Amts-
richter Karl Busch, um 8 Uhr im Dom Hochamt für Peter Schön
und Angehörige.
Um 4 Uhr nachmittags Gelegenheit zur hl. Beicht.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag Jubilate, den 29. April 1917.
Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Herr Dekan Odenaas.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Herr Dekan Odenaas.
Vormittags 11 1/2 Uhr Christenlehre für die 1915, 1916 und 1917
konfirmierten Töchter Herr Dekan Odenaas.
Abends 8 Uhr Kriegergottesdienst Herr Hilfsprediger Sanner.
Die Antismoke (Tausen und Trauungen) hat Herr Dekan Odenaas.
Die Antismoke abends der Trauungen fallen bis auf weiteres aus.
In der Frauenverein Donnerstag abends 8 Uhr im Marien-
stift Weiersteinststraße.
Bücherei der evangelischen Gemeinde Weiersteinststraße 14, geöffnet
Sonntag von 11—12 Uhr.
Gottesdienstordnung für Runkel.
Sonntag Jubilate den 29. April 1917.
Runkel vormittags 10 Uhr. Herr Pfarrer Meyer. Christen-
lehre für die männliche Jugend.
Steeden nachmittags 2 Uhr. Herr Pfarrer Meyer.

Der heutigen Nummer liegt die wöchentliche
Unterhaltungsbeilage Nr. 17 bei.

Danksagung.

Hervorzuhebender Dank für die uns in so inniger Weise erwiesene Teilnahme anlässlich des schmerzlichen Verlustes, den wir durch den Tod meiner lieben Gattin, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante erlitten haben. Ganz besonders für die treffliche Grabrede des Herrn Dehan Odenau, sowie für die zahlreichen Blumenspenden.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ernst Linthe,
Königl. Lokomotivführer.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Landsturm-Meldung.

Alle in hiesiger Stadt wohnhaften Landsturmpflichtigen, welche im Monat April 1900 geboren sind, haben sich am Montag, den 30. d. Mts., vormittags von 11 bis 12 Uhr hier im Polizeibüro, Rathaus, Zimmer Nr. 4, zur Landsturmrolle anzumelden. Beim Wohnungswechsel haben sich die Landsturmpflichtigen am letzten Wohnorte von der Landsturmrolle abzumelden und innerhalb drei Tagen am neuen Wohnorte zur Landsturmrolle anzumelden.

Die Unterlassung der Meldungen zur Landsturmrolle wird gerichtlich bestraft.

Limburg, den 26. März 1917.

3/99

Die Polizeiverwaltung.

Feuerwehr-Übung.

Am Donnerstag, den 3. Mai d. Js., abends 8 Uhr findet dahier eine Übung der freiwilligen und Pflichtfeuerwehr statt, zu der alle Mitglieder zu erscheinen haben. Auch diejenigen, welche sich freiwillig zur Verfügung gestellt haben, werden zur Teilnahme eingeladen. Das unentschuldigste oder nicht genügend entschuldigste Fernbleiben wird streng bestraft.

Zusammenkunft am Gerätehaus im Hospitalhof. Limburg (Lahn), den 27. April 1917.

4/99

Die Polizeiverwaltung.

Zwiebeln.

Dienstag, den 1. Mai 1917, nachmittags von 2½—4 Uhr Verkauf von Zwiebeln, das Pfund zu 30 Pfg. im alten Gymnasium.

Limburg, den 26. April 1917.

7/99

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Freiwillige Feuerwehr Limburg

Donnerstag, den 3. Mai 1917, abends 8 Uhr Revision der Löschgeräte und Probe sämtlicher Hüge, pünktliches und vollständiges Erscheinen wird erwartet. Brüderzug im Schlachthof antreten.

11/98

Das Kommando.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß ich wegen großer rückständiger Arbeit vor den Pfingstfeiertagen nichts mehr zum hem. Reinigen und Färben annehmen kann.

Heinrich Wagner,
Färberei.

Zwei Waggonladungen

REX.

**Apparate und
Einkochgläser**

eingetroffen. Durch Gebrauch überzeuge man sich von den Vorteilen der Rexgläser.

Gummiringe sämtlicher Systeme zu haben bei

J. A. Gernand,

ältestes Glas- und Porzellangeschäft.

Limburg (Lahn), am Bischofsplatz.

Badeanstalt „Schneeweiß“

Donnerstags, Freitags u. Samstags

jede Woche

8/87

geöffnet.

Kreissparkasse Limburg.

Mündelsicher, unter Haftung des Kreises Limburg.

Reichsbankgirokonto — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 2314

Telefon 296. Annahmestellen in sämtlichen Kreisgemeinden.

Annahme von Spareinlagen.
Annahme von Gelddepots.
Annahme von Wertpapieren zur Verwahrung und Verwaltung (offene Depots).
Eintlösung fälliger Sinscheine.

7/53

Darlehen gegen Hypotheken.
Darlehen an Gemeinden und öffentliche Verbände.
Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren.
Darlehen gegen Bürgschaft.
Uebernahme von Gütersteuergeldern.
Kredite in laufender Rechnung.

Lehnard's

Waschpulver

ohne Seifenkarte in den Kolonialwarengeschäften erhältlich.

ist frei von Ton und schädlichen Bestandteilen.

Fällt nicht unter die Bundesratsverordnung vom 5. Oktober 1916

Verkaufspreis: 250 Gramm 20 Pfg.

15/87

Heinr. Lehnard, Seifenfabrik
Limburg (Lahn).

Wichtig für Frauen, Töchter,
Schneiderinnen!

Nur während des Krieges.

Zuschneidekursus in Limburg

im Saale des Hotels „Zur alten Post“, Neumarkt.

Zu Anbetracht der schweren Zeit wird vom 1. Mai ab ein Zuschneidekursus zu dem ermäßigten Preis von 12 Mark einschließlich Material abgehalten.

Besonders Damen, deren Angehörige im Felde stehen, ist hier Gelegenheit geboten, sich gründliche Kenntnisse im Zuschneiden von Damen- und Kinderkleider anzueignen. Der teuren Zeit wegen empfiehlt es sich jetzt ältere Kleider nach der neuen Mode umzuarbeiten, worauf in diesem Kursus besonders Rücksicht genommen wird. Unterricht von 2½—5½ Uhr. Dauer 3—4 Wochen.

Anmeldungen Montag, den 30. April, von 2½—5 Uhr im obengenannten Lokal.

6/97

Die Direktion.

Freie Vereinigung ehemaliger Mitglieder des
Rhein-Mainischen Verbands-Theaters.

Sonntag, d. 29. April 1917 abends 7½ Uhr

im Saale „Zur Alten Post“.

Einmaliges Gastspiel des Herrn
Rudolf Keller, früher Mitglied des Intimen-
Theaters in Nürnberg.

Der Bursche als Leutnant

oder

In Vertretung.

Soldatenschwank in 3 Akten von Heinz Gordon.
Bursche Wilhelm Rudolf Keller a. G.

Lustige Blätter

Durch wundervolle Bilder und packenden Text
das humoristische Leibblatt
aller Feldgrauen und Daheimgebliebenen!
feldpost- und Probe-Abonnements
monatlich nur Mark 1,20
bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Verlag der Lustigen Blätter in Berlin SW. 68.

Gustav Adolf-Verein.

Bei den Gliedern der evangelischen Kirchengemeinde Limburg findet die **Gausammlung** für den Gustav Adolf-Verein in der nächsten Zeit durch die Mitglieder des Kirchenvorstandes statt.

2/96

Verlore

innerhalb der Stadt
Brieftasche, welche
Hr. Laubschein u.
auf den Namen von
Semmler lautend.
Gef. abzugeben
Böhmergasse
oder in der Gießstraße

Erbsenreis

hat abzugeben
Münz & Bräun
Limburg, Stefans-

Putzfrau

gesucht von 7—9
mittags.

Frau Dr. Wied
Johannisstraße

Zuverlässiges Monatsmädchen

für nachmittags ge-
sucht.
Frau Hauptlehrer

Möbl. Wohnung

Wohnzimmer, zwei
Zimmer und Küche
Limburgs zu mieten ge-
sucht. Off. erbeten unter
a. d. Expd. d. Bl.

Meine Wohnung befindet sich jetzt
Wallstraße 1, II. Etage.

(Ecke der Eisenbahnstraße.)

Karl Kiefer, Schneidermeister

Zahnpraxis wieder eröffnet

Viganos Nachfolger

W. Podlaszewski, Dentist

Limburg, Obere Schiede 101.

Sprechstunden Werktags von 8—6½ Uhr.

Sonn- u. Feiertags von 8—2 Uhr.

10/88

Telefon Nr. 261.

(Bitte Hausnummer genau zu beachten.)

Platzvertreter

allwärts für Verbrauchs-
und Markenartikel bei
hohem Verdienst 7,00
ge sucht.

Kriegsinvaliden bevorzugt.
Off. unter B. B. 1541 an
Haasenstien & Vogler
A. G., Frankfurt a. M.

Stellen-Ange

Stellen-Gesuch

insertiert man mit
gutem Erfolge in

Limburger

Anzeiger.

Die Gartenlaube

65. JAHRGANG

bringt jetzt

in ihrem Beiblatt

„Die Welt der Frau“

die Erlebnisse

der Frau Admiral v. Nauler

Meine Leiden

in russischer

Gefangenschaft

★ ★ ★

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch
militärische und wirtschaftliche
Legenheiten ausfragen! Spionagen
größer denn je!